Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 20

Artikel: Reni
Autor: Schmid-Marti, Frieda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644972

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

RENI

Frieda Schmid-Marti

Wie hatte der Vater gesagt?

«Mit der Grossmutter ist es nicht gut.» ...

Klein Reni sitzt an ihrem Bett und späht der Kranken ins Gesicht.

«Grossmutter, ist dir nicht gut?»

«Doch doch, Kleines. Warum fragst du?»

«Es ist Pfingsten, morgen, und der Garten steht voller Blumen. Andere Jahre machten wir einen Pfingstmayen, Grossmutter» ...

«Ja, das ist wahr, aber heute bin ich so müde. Vielleicht am Abend, Reni.»

Das Kind staunt mit den ernsten Blauaugen vor sich hin. Grossmutter ist mit ihrem Leben verwachsen, wie der Apfel mit dem Baum. Sie hat mit ihrer Güte ihr junges Leben getragen und behütet. Sie allein besass die Kraft, sie in ihren Kinderschmerzen zu trösten, ihr hinter der realen Welt eine andere zu erschliessen, das Kinderparadies, in dem noch mit unseren Worten gesprochen, mit unseren Augen gesehen wird, aber Worte, Töne und Farben tragen ein höriges Kind ins goldene Reich der Phantasie und greifen weit hinter die Oberfläche, an die Wurzeln der Kinderseele.

Reni ist unglücklich, zum erstenmal ganz unglücklich. Dunkel und schmerzlich ahnt sie, dass ihr ein Verlust droht. Was sie verlieren wird, weiss sie nicht bestimmt, denn jetzt, in diesem Augenblick kann sie die Grossmutter nicht bitten, ihr das zu sagen. Sie ist zu müde.

Sie weiss nicht, dass das Leben der alten Frau begnadet war, wie selten eines, dass dieses Leben schon den Urgrund in ihr Kinderleben gelegt hat. — Renis Wurzeln ruhen in der Welt der Grossmutter.

Die Eltern waren stets beschäftigt, hatten ihr eigenes, mit Arbeit stark belastetes Dasein. Sie sprachen von anderen Dingen, als die Grossmutter.

Reni begriff sie nicht. Bei Grossmutter konnte man ausruhen und träumen ...

Einst war sie eine stolze, fast männliche Frau gewesen, die ihre Kinder mit fester Hand geführt hatte. Ihr Wille hatte allen den Weg vorgezeichnet. Wie ein tapferer Pionier war sie in das kindliche Seelengebiet eingedrungen und hatte ihr Saat gelegt. Jedem Unglück war sie mit stolzer Haltung begegnet. Alles, was das Leben ihr bis jetzt gebracht — und es hatte ihr viel Schweres gebracht — hatte sie hingenommen, unerbittlich, ungebeugt.

In den letzten Jahren hatten Alter und Erkenntnis jede Härte in ihr zerbröckelt. War sie auf dem Rückweg in ihr eigenes Kinderland? Oder fühlte sie die Not jener heutigen Kinder, die in der fürchterlich realistischen Welt sich nicht zurecht finden?

Wie dem auch sei: Grossmutter ist Renis guter Stern und Omen.

Zu Anfang ihrer Krankheit war sie unverändert, heiter, zuversichtlich. Reni sass oft an ihrem Bett. Sie lachten und scherzten zusammen wie früher. Seit der grossen Herzkrise vor ein paar Tagen, ist die Grossmutter verändert. Zuweilen liegt sie ausgestreckt und geistesabwesend da, richtet die Augen starr zur Decke und gewahrt die Umgebung nicht. Dann und wann spricht sie leise mit sich selber, wie im Flüsterton.

Gestern kam der Arzt und verordnete vollkommene Ruhe. Er fand das Herz geschwächt. —

Immer schwerer wird dem kleinen Mädchen. Wem kann sie jetzt gerade sagen, dass ihr schwer ist? Wer wird ihr helfen, dass es wieder leicht wird in ihr? Die es könnte, liegt so still und teilnahmslos.

Renis kleines Herz beginnt zu zittern ...

Draussen ist ein wundervoller Maientag. Alle Fernen tauchen in Duft und Ton. Ueber den Wipfeln der Bäume liegt breit und lachend die Sonne. Im Garten blühen Pfingstrosen und Friesli. Goldregen fliesst über die weisse Hausmauer. Der Duft des Fliederbusches mengt sich in den der Maiglöcklein.

Reni hält es nicht mehr aus am Krankenbett. Heimlich schleicht sie ins Freie. Erleichtert, die Seele von namenlosem Staunen erfüllt, läuft sie durch Wiesen und Felder, freut sich an Blumen und jagt nach Schmetterlingen.

*

Die Sonne hat ihre Runde gemacht und steht schon tief im Westen, wie Reni sich wieder der Kranken erinnert. Reue erfasst sie. Eilig läuft sie nach Hause. Vor den geöffneten Fensterflügeln flackern durch das Grün des mächtigen Kastanienbaumes Lichtkringel in die Stube, wo jetzt die Grossmutter im Lehnstuhl sitzen muss ...

Reni schleicht durch den dämmerigen Hausgang und biegt die Klinke zu ihrer Türe nieder. Die Türe springt auf. Sie steht wie gebannt, fährt über das Gesicht, als gelte es einen verwirrenden Schleier abzustreifen. Der jubelnde Tag hält plötzlich den Atem an.

Unter der Türe, noch ganz sonnenwarm und sonnenselig, spürt Reni, wie der Augenblick der Begegnung mit der Grossmutter eine nie gefühlte Spannung auslöst. Sie sieht das bleiche, altfrauenhafte Gesicht, von weissem Haar umrahmt, urwesenhaft, schon abgerückt vom Leben. Es liegt etwas Unheimliches über ihrer zusammengesunkenen Gestalt. Der Abend gibt dem Erlebnis den Schein von etwas Unwirklichem.

Reni denkt: Jetzt geht die Grossmutter bald fort aus diesem Leben ... Das Kind nimmt den Ablauf eines Menschenlebens ganz in sich auf. Mit wehem, verlorenem Staunen blickt sie sich in der viel zu grossen, dämmerigen Stube um. Der grelle Gegensatz vom sieghaften Leben zum nahenden Tod lähmt sie. Furchtsam starrt sie die Grossmutter an. Ein eisiges Gefühl von Angst will sie überfallen ...

Scheu ruft sie: «Grossmutter?»

Die alte Frau wendet beide Augen nach ihr, indess der Kopf gradaus gerichtet bleibt. Ueber ihr Gesicht gleitet ein sanfter, frommer Schein weltabgewandter Versenkung. Durch ihre Wimpern dringt ein überirdisches Glänzen.

Aber jetzt steigt sie aus den Tiefen einer andern Welt empor. Ihre Augen nehmen Ziel und Richtung. Die Hände auf der Decke zittern ... Aber der Blick wird klarer.

«Grossmutter, du warst jetzt gerade weit fort?» fragt Reni und schaut ihr mit forschenden Augen ins Gesicht.

«Aber Reni, ich war doch immer da», lächelt die Kranke, und schaut das Kind verwundert an.

«Nein, Grossmutter, du warst weit, weit fort. Warst du im Himmel?» Lange bleibt es still. Dann sagt die alte Frau sanft:

«Ich glaube, Reni, ich war ein Weilchen dort. Aber jetzt bin ich noch einmal zurückgekommen ...»

Reni hat plötzlich die Empfindung, als lebe in der Grossmutter etwas tief innen, das sie nicht kenne, ein grosses, unergründliches Geheimnis. Es war, als machte sie sich zurecht für eine grosse, lange Reise, von der es kein Wiederkommen gibt. —

Feierabendglocken beginnen zu läuten. Sie läuten das Pfingstfest ein. Reni stürzt an das Bett der Grossmutter, wirft sich schluchzend darüber und fleht: «Bleib da, Grossmutti, bleib da, geh nicht in den Himmel ...» Sie bittet inständig und reicht ihr den Strauss Maiglöcklein, den sie für die Kranke gepflückt hat.

Sie sieht den drohenden Verlust riesengross. Wer würde sie durch die Zaubergärten bunter Märchen, blühender Fabelwesen führen? Dunkle Schwere rinnt wie eine einzige, finstere Woge in die Seele des Kindes. —

Aber jetzt richtet sich die Kranke einwenig auf und stützt sich auf den Ellbogen. Sie sieht Reni an und ihre stille Liebe strahlt wärmend auf die Kleine. Ein leichtes Streicheln über Schultern und Haar erinnern Reni herzbewegend an glückliche, vergangene Tage. —

Sie sieht: Jetzt ist Grossmutter aus der fremden Welt wieder heimgekommen. Sie müht sich sichtlich, noch einmal ganz hineinzutauchen in den zwiefachen Frühling des Erdenlebens. Das alte, liebe Lächeln huscht über ihr Gesicht, und sie sagt mit schelmischer Stimme:

«So so, het's Vagantemeiteli hei gfunde?» — —

Nun weicht die bedrückende Schwere vollends. Grossmutter hat die alte Art wiedergefunden, und Reni schiebt getröstet die kleine Hand in die der Grossmutter.

Zwei Wochen später wölbt sich die Erde über deren Sarg.

Veltlinerstube
Herrengasse 25 (Casino)